

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 34 (1956)
Heft: 1

Artikel: Benedikt, Vater der Mönche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Benedikt, Vater der Mönche

«In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen», aber auch in der Kirche Gottes, dieser wunderbaren und mitunter wunderlichen Vorhalle des Himmels, gibt es Postamente für verschiedene Heilige, für Säulensteher und Klosterfrauen, für den verlausten Benedikt Labre und den vornehmen Bischof Franz von Sales, für den ungebildeten Pfarrer von Ars, der bei allen Examen durchfiel und den geistesgewaltigen Thomas von Aquin — und eben darum auch für den aktiven, unermüdlichen Stifter der Gesellschaft Jesu so gut wie für den ehrwürdigen, abgeklärten Patriarchen des abendländischen Mönchtums.

Durch Kampf zum Sieg

Wenn auch St. Gregor zu berichten weiß, schon der jugendliche Benedikt habe die Reife eines greisen Mannes in sich getragen, so will das nicht heißen, der Himmel habe ihm alle Gnaden kampflos zugehalten. Es hat gewiß mehr als eine schlaflose Nacht gekostet, bis der junge Student zu Rom den Entschluß faßte, die verführerische Welt zu verlassen. Aber er mußte bald erfahren, daß sich der «alte Mensch» nicht ohne weiteres mit den Zivilkleidern ausziehen läßt. Die weltverlorene Einsiedlergrotte zu Subiaco konnte seine Närrin Phantasie nicht hindern, immer wieder nach Rom zu wandern, um sich im bezaubernden Garn einer holden Mädchengestalt zu verfangen. Das Gaukelspiel setzte dem liebesbedürftigen Klausner dermaßen zu, daß er sich in einem Augenblick höchster Erregung in wildes Dornengestrüpp warf, um mit eigenem Blut die züngelnde Flamme der Leidenschaft zu löschen. Der Sieg war vollkommen — der innere Feind blieb für immer bezwungen. Aber bald kamen die Angriffe von außen. Die benachbarte Klostergemeinde von Vicovaro wünschte den bereits berühmt gewordenen Eremiten zu ihrem Abt. Aber kaum hatte er die Zügel der erschlafften Zucht etwas straffer angezogen, waren die ruchlosen Ordensbrüder seiner Leitung schon überdrüssig. In ihrer Verderbtheit schreckten sie sogar vor einem Attentat nicht zurück, indem sie Gift in den Wein mischten. Der Segen des Abtes enthüllte jedoch die entsetzliche Tat. Der Becher zersprang, und Benedikt kehrte in seine geliebte Einsamkeit zurück. Nicht mehr lange sollte er Klausner bleiben. Junge Männer, die es ernst nahmen mit dem Mönchsideal, stellten sich in wachsendem Maße unter seine Führung, so daß St. Benedikt in kurzer Zeit zwölf kleine Klöster gründen kann. Und diesmal kommt der Angriff von seiten eines neidischen und eifersüchtigen Priesters. Wieder ein Attentat, entsetzlicher noch als das erste, weil es den Seelen der Brüder gilt. Der Heilige räumt das Feld. Hohnlachend begleitet der verworfene Priester Florentius von der Veranda seines Hauses den Auszug seines verhaßten Rivalen. Aber schon ereilt ihn das Gottesgericht. Die Säulen bersten, das Haus stürzt zusammen, und der schadenfrohe Priester wird in den Trümmern tot aufgefunden. Er wollte das Böse und mußte wider Willen das Gute fördern.

Erst auf Monte Cassino wurde der Leuchter auf den Scheffel gestellt. Doch auch hier nicht ohne Kampf. Nachdem St. Benedikt den inneren Feind be-

zwungen, den Angriffen ruchloser Mönche und dem gemeinen Anschlag eines unwürdigen Priesters entronnen, sollte er es nun mit dem Teufel selbst zu tun bekommen. Auf alle Art und Weise suchte der Böse den Bau des Klosters zu hintertreiben oder doch wenigstens unliebsam zu verzögern — aber das Zeichen des Kreuzes erwies sich jedesmal stärker als die Umtriebe Satans. Doch als die erste Abtei des Abendlandes endlich nach innen und außen gegründet und geordnet, errichtet und eingerichtet war, enthüllte Gott dem tränenüberströmten Heiligen, daß sein Werk ein paar Jahrzehnte später feindlichen Gewalten zum Opfer fallen werde . . .

Gesegnet der Gnade und dem Namen nach

Wahrlich, unserm Mönchsvater ist wirklich nichts erspart geblieben. Wie ein zweiter Abraham mußte er schließlich seinen «Isaak» auf den Brandopferaltar legen — inneren Abstand gewinnen von sich und seinem geliebten Werk, um sich völlig von Gott und Seinen Segnungen erfüllen zu lassen. So wird auch der einsam im Gebet mit Gott ringende Abt Vater vieler Völker, und als er einst von der Turmzelle aus die Augen zur funkelnden Pracht des Sternenhimmels erhob, ward er auf einmal über sich selbst emporgerissen durch einen das All erhellenden Strahl göttlicher Erleuchtung. Wie Moses auf Nebo durfte auch er einen Blick werfen in das Gelobte Land himmlischer Freuden — in der Fülle der Gottesschau und des vertrauten Umgangs mit dem Ewigen wurde er Gesetzgeber, der in überlegener Weisheit die kleinsten Dinge des täglichen Lebens heimholt in das Gefüge eines sinnvollen Ganzen, in die heilsame Ordnung göttlicher Gedanken. Wie ein zweiter David «lobsang er dem Allerhöchsten aus ganzem Herzen und war mit Liebe seinem Schöpfer zugetan. Er stellte Psalmensänger vor dem Altare auf. Von ihren Stimmen erklang lieblicher Gesang. Er verlieh den Festen Glanz und stattete die Festzeiten prächtig aus, daß man lobe Gottes heiligen Namen und das Heiligtum vom frühen Morgen an davon widerhülle» (Sirach 47, 8—10).

So ist es St. Benedikt gelungen, mitten im Chaos der Völkerwanderung einen heiligen Bezirk abzugrenzen, wo von der Mühle bis zum Oratorium, von der Feldarbeit bis zum Psalmengesang nur *eine* Losung gilt: Auf daß in allem Gott verherrlicht werde. Er, den man den letzten Römer nannte, öffnet Goten und Barbaren die Klosterpforte, heißt sie, fröhlich zu arbeiten und nicht traurig zu sein und legt damit, ohne es zu ahnen, in aller Stille die Grundquadern für das christliche Abendland. Das stolze Römerreich, das seine Macht mit dem Schwert begründete, bricht zusammen — die Mönche aber erobern ein Land um das andere mit Pflug und Psalter. Just in dem Jahr, da Kaiser Justinian zu Athen die letzte Philosophenschule schließt, gründet St. Benedikt auf Monte Cassino eine Hochschule der göttlichen Weisheit — eine Schule für die Kleinen und Demütigen, wo man mit dem Herzen weiter vorankommt als mit dem Kopf, wo man Weisheit lernt, die allen zerstörenden Kräften Einhalt gebietet, ordnet, aufbaut. Der unruhvollen Menschheit solche Oasen des Friedens und gottgeweihter Stille zu schenken, ist die zeitlose Aufgabe St. Benedikts und seines von ihm begründeten Mönchtums — eine Aufgabe, die spätere Orden wirkungsvoll ergänzen, ohne sie überflüssig zu machen.

P. Vinzenz